

10. Tagung

Fr, 5. und Sa, 6. Oktober 2018

Dialogue

Im Dialog mit der Situation: Zur Beziehung zwischen Wahrnehmen, Handeln und Entscheiden

Die 10. Tagung des Forschungsnetzwerkes Implizites Wissen (FORIM) findet am 5. und 6. Oktober 2018 an der FH Technikum Wien statt.

Die Tagung geht von der These aus, dass Könnerschaft mit den herkömmlichen handlungstheoretischen Kategorien – hier „echtes“ planvolles Handeln, dort „bloßes“ routinehaftes Verhalten – nicht zu fassen ist. Normalerweise handeln wir explorativ, interaktiv und dialogisch – in einer Weise, in der Wahrnehmung, Entscheidung und Handlung eng verschmelzen. Diese Handlungsform ist quasi-reflexiv, insofern Reflexion hier nicht als intellektuelles Abstandnehmen und Heraustreten aus der Situation, sondern als Momentum des Handelns selbst auftritt.

Wir finden dieses dialogische Moment natürlich im Dialog „im engeren Sinne“ zwischen Menschen. Wir finden es im „Selbstgespräch“, wenn wir denken. Und wir finden es in der Auseinandersetzung mit unserer Umwelt.

Besonders anschaulich zeigt sich das Phänomen bei der künstlerischen Arbeit, zum Beispiel, wenn bildende Künstler ihr Ausgangsmaterial wählen oder sich während der Materialbearbeitung vom „Verhalten“ des Materials leiten lassen: der Bildhauer, der – abgesehen von gewissen planerischen Kriterien (Gesteinsart, Größe, Preis, Transport, etc.) – beim Kauf jenen Stein wählt, der ihn besonders „anspricht“; die Bildhauerin, die erst bei eingehender Inspektion (etwa durch Betrachtung von Farbverläufen im Stein etc.) ihre Idee der Skulptur entwickelt und versucht, das Ausgangsmaterial (u. a.) durch Variation des Lichteinfalls „zum Sprechen zu

bringen“; oder die während des Behauens, das Ergebnis jeder Absplitterung zum Ausgangspunkt ihres nächsten Schlags macht.

Das Phänomen ist uns aber auch aus dem Alltag geläufig, etwa wenn wir beim Autofahren oder Gehen spielerisch auf Situationen reagieren bzw. diese auch vorsätzlich herausfordern. Für jede Autofahrt lassen sich planerische Aspekte (Abfahrtszeit, geplante Endzeit, Routenwahl etc.) sowie routinemäßige Aspekte (Drücken der Kupplung vor dem Schalten etc.) ausmachen. Bei entsprechender Aufmerksamkeit zeigt sich jedoch meist ein dauerhaftes Spiel mit der Situation in Form von kleinen Variationen: etwa der Versuch, zeitweise Kurven besonders flüssig, bewusst langsamer, schneller, aggressiver oder weniger aggressiv zu fahren. Menschliches Fahrverhalten unterscheidet sich also grundlegend vom autonomen Fahren. Selbst beim Gehen kennen wir diese mehr oder weniger bewussten Variationen, die sich in Veränderung von Schritttempo und Schrittlänge zeigen können oder aber auch bei der spontanen Wahl eines kleinen Umwegs.

So betrachtet erscheinen auf der einen Seite „rein“ planvolles Handeln und auf der anderen Seite „rein“ routinemäßiges Verhalten eher als Ausnahmefälle menschlicher Handlungen.

Schwierigkeiten in der Bestimmung der uns interessierenden „dritten“ Handlungsform bestehen jedoch darin, dass Handlungen häufig Aspekte der jeweils anderen enthalten und sich sozusagen selten in Reinform zeigen, und die Handlungsformen auch individuell mit dem Erfahrungszuwachs variieren. Der Fokus des Fahrschülers wird etwa stärker auf planerischen Aspekten und dem Einüben von Routinen liegen, während der routinierte Autofahrer mit dem Fahren „spielt“. Im angeleiteten Fremdspracherwerb werden wir (im Unterschied zum natürlichen) häufig planerisch und regelgeleitet vorgehen (Formierung des Gedankens in der Muttersprache, Abrufen geeigneter Fremdsprachen-Vokabeln, Übersetzung nach Anwendung/Bewusstmachung von Grammatikregeln). Ganz anders dagegen verhält es sich, wenn wir im Zuge eines längeren Auslandsaufenthalts meinen, in der Fremdsprache zu träumen.

Mit Ihnen freuen wir uns darauf, das Phänomen des Dialogischen im Herbst in Wien zu erörtern. Zur Bewahrung des Workshop-Charakters ist die Zahl der Teilnehmenden wie im Vorjahr auf 15 begrenzt.

Anmeldungen zum Workshop richten Sie bitte so rasch wie möglich an Georg Hans Neuweg, georg.neuweg@jku.at

Die Veranstaltung soll bevorzugt im **paper-discussion-Format** stattfinden. Wenn möglich, so sollte den Teilnehmerinnen und Teilnehmer im September ein maximal 15seitiges Papier zur Verfügung gestellt werden, das wir im Workshop diskutieren können. Wir freuen uns aber auch über Vorträge in Dauer von maximal 45 Minuten, die wir gemeinsam diskutieren können.

Vorläufige Struktur, Beiträge und Anmeldungen

(Stand: 20. Juli 2018)

Freitag, 5. Oktober

11:30: *Eröffnung*

11:45 – 13:15: *Anja Kraus*

13:15 – 15:00: *Katharina Rosenberger*

15:15 – 16:45: *Diethelm Wahl*

16:45 – 18:15: *Agnes Dietzen (?)*

19:00: *vorauss. Konzertbesuch und gemeinsames Abendessen*

Samstag, 6. Oktober

9:00 – 10:30: *Stephanie Porschen-Hueck*

10:30 – 12:00: *Mihaly Sziivos*

12:30 – 14:00: *Emil Simeonov*

14:00 – 15:00: *Resumé*

Anja Kraus, Linnaeus Universität Vaxjo, Schweden

Lernen als Responsivitätsgeschehen.

Schweigendes Wissen als Referenz für ein phänomenologisches Bildungskonzept

Phänomenologisch betrachtet antworten wir in jeder unserer Wahrnehmungen auf etwas, das uns angeht, anregt, anspricht, etc. In unserem Handeln gehen wir also auf einen Fremdanspruch ein, greifen bereits Bestehendes auf, treten in einen Dialog ein etc. Solche Responsivität erlegt dem Handeln den Charakter eines Moderierens auf (Waldenfels 1994, 82f. und 447f.) und „Handlungen lassen sich [...] danach bewerten, ob sie den `Anforderungen einer Person oder Sache gerecht werden´, ob sie etwas aus dem Gegebenen machen.“ (Ibid., 133) In seinem Responsivitätskonzept entwickelt Waldenfels die Vorstellung, dass der Körper auch sämtliche symbolische Medien ablösen und zum alleinigen Medium werden kann (ibid., 467); er führt hierzu Polanyis Beispiel des Fahrradfahrens und schweigendes Wissen an. Eine gegebene Herausforderung wird dann findig bewältigt und ein funktional und anschaulich schlüssiges Ergebnis wird erzielt. Auch greift Waldenfels Husserls (1950, 98 und 259) Gedanken auf, dass wir unser Handeln nicht einfach zum Einsatz bringen, sondern dass sich darin auch immer etwas

in Szene setzt. Ihn interessiert besonders, inwieweit es möglich ist, sich auf Fremdes einzulassen, ohne es durch Aneignung aufzuheben.

Dieser Beitrag widmet sich dem phänomenologischen Bildungskonzept: Nach diesem wird Bildung als ebensolcher Umgang mit dem Fremden und mit Negativität verstanden (vgl. Gadamer 1972, Benner 2005, Meyer-Drawe 2008). Erkannt wird, dass im Lernen Negativität erfahren wird, also eigenes (Noch) Nicht Wissen, eigenes Ungenügen, eine Erfahrung des (Noch) Unbekannten gemacht. Auch Gelerntes markiert jeweils eine bestimmte Form von Differenz. Fremdheit und Differenz lassen sich allerdings nur relational begreifen, ohne distinkt präzisierbare Bedeutung ähneln sie eher einem semantischen Knoten unterschiedlicher, assoziativ ineinandergreifender Sinnebenen (vgl. Schneider 2018): Signaturen des Anderen (vs. des Eigenen), des Unbekannten, des Deplatzierten, des Unverständlichen, des Faszinierenden und Exotischen, des Unheimlichen und Unvertrauten. Weniger das Fremde selbst, als vielmehr die Relationalität von Fremdem und Eigenem setzt sich also in unserem Handeln in Szene und lässt sich edukativ bearbeiten; dabei ist der Dialog eine Möglichkeit unter anderen.

Literatur:

- Benner, D. (Hrsg.) (2005): Zeitschrift für Pädagogik. 49. Beiheft: Erziehung – Bildung – Negativität. Theoretische Annäherungen. Analysen zum Verhältnis von Macht und Negativität. Exemplarische Studien. Weinheim, Basel: Beltz.
- Gadamer, H.-G. (1972): Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Husserl, E. (1950): Husserliana IV. Den Haag/Dordrecht: Nijhoff.
- Meyer-Drawe, K. (2008): Diskurse des Lernens. München: Fink.
- Schneider, C. (2018): Die Fremden, Fremdheit und Entfremdung. In: Blank, B. (Hg.): Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft – Eine Einführung. Heidelberg: Springer, pp.233-242.
- Waldenfels, B. (1994): Antwortregister. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

+++

Katharina Rosenberger, Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems

Zum Zusammenspiel von Planung, Routine und erfahrungsgeleitetem Sich-Einlassen auf konkrete Situationen – Die sequenzielle Rekonstruktion videografierten Lehrer*innenhandelns als empirisch-methodischer Beitrag zur Erforschung impliziten Wissens

Die sozialwissenschaftliche Empirie ist mit der Herausforderung konfrontiert, einen über das reflexive bzw. theoretische Wissen der Akteur*innen hinausgehenden Zugang zu finden, um das jeweilige handlungsleitende bzw. inkorporierte Wissen bzw. die beobachtete Handlungspraxis in ihren vielfältigen Dimensionen untersuchen zu können. Dazu wurden eine Reihe an methodologischen und methodischen Erschließungen (weiter-)entwickelt, die unter dem Begriff der „rekonstruktiven Sozialforschung“ (Bohnsack 2010) zusammengefasst werden können. In Abgrenzung zu hypothesenüberprüfenden Verfahren steht dabei die Theorie- und Typenbildung auf der Grundlage einer Rekonstruktion der Alltagspraxis (bzw. des Erfahrungswissens der Akteur*innen) im Zentrum.

Eine dieser Verfahren ist die Dokumentarische Methode, in der davon ausgegangen wird, dass das implizite, atheoretische Wissen der Handelnden einen Strukturzusammenhang bildet, der als kollektiver Wissensbestand das jeweilige Handeln relativ unabhängig zum subjektiv gemeinten Sinn orientiert. Die Akteur*innen sind sich bewusst, dass sie etwas vollziehen können, sie wissen

aber nicht notwendigerweise, wie sie das machen bzw. welches Wissen sie dazu aktivieren. Daher geht es in der Analyse auch nicht darum, dass die Forschenden am Ende mehr wissen als die Beforschten, sondern darum, das – oft implizite – Wissen der Handelnden zur Explikation zu bringen.

Im Workshop soll in Anlehnung an Grundprinzipien der Dokumentarischen Methode gemeinsam ein kurzes Unterrichtsvideo, in dem das Dialogische für die Interaktionsprozesse in der Klasse (Lehrerin – Schüler – MitschülerInnen) besonders gut zur Geltung kommt, rekonstruiert bzw. interpretiert werden, um damit gegenstandsbezogen die im Forschungsnetzwerk FORIM bisher diskutierten theoretischen Aspekte am empirischen Material eines konkreten Falls weiterzuentfalten. Dazu werden zu Beginn wesentliche Grundbegriffe der Methode und Analyseschritte sowie Überlegungen zu den speziellen Herausforderungen der Videointerpretation gegeben. Im Anschluss daran soll anhand des Datenmaterials (etwa Videoaufzeichnung, Audiotranskript, Felddescription) die ausgewählte Sequenz in einem gemeinsamen, methodisch kontrollierten Vorgehen (zumindest in den Grundzügen) erschlossen werden.

Literatur:

Bohnsack, Ralf (2010): Rekonstruktive Sozialforschung. Opladen: Budrich

+++

Diethelm Wahl

***Lehrende und Athleten im Dialog mit der Situation:
handlungspsychologische Modellierung - forschungspraktischer Zugang - erprobte Interventionen.***

Ist es möglich, das „intuitiv-improvisierende“ Handeln der Könnern präziser zu modellieren?

Das Forschungsprogramm „TKV Tacit Knowing View“ wendet sich begründet gegen kognitivistische Modellbildungen, kritisiert also, dass zwischen Situation und Aktion „zu viel Weisheit“ postuliert wird, während das FST (Forschungsprogramm Subjektive Theorien) sich begründet gegen die fehlende „Weisheit“ zwischen Reiz und Reaktion gewandt hat. Aus Sicht der beide Zugänge umschließenden psychologischen Handlungstheorie sind am Dialog mit der Situation Konstrukte wie Aufmerksamkeitssteuerung, Emotionsregulation, Anstrengungskalkulation, Selbstwirksamkeitsüberzeugungen, kognitive Selbstüberwachungssysteme u.a.m. beteiligt. Während des Dialoges mit der Situation erweitert sich kontinuierlich der innerpsychische Handlungsraum, bis es zu einer situationsangemessenen Ausformung zuvor unscharfer Prototypenstrukturen kommt, deren Ausführung durch Entschlüsse in Gang gesetzt werden.

Am Beispiel schneller Entscheidungen im Spitzensport (Tischtennis, Fußball usw.) sowie am Beispiel des Handelns von Lehrkräften soll gezeigt werden, wie der Dialog der Könnern mit der Situation hypothetisch abläuft, wie derart komplexe und teilweise blitzartig ablaufende Prozesse empirisch erfasst werden können und wie man die gewonnenen Ergebnisse als Heuristik für zwischen „Distanz und Einlassung“ angesiedelte Modifikationskonzepte nutzen kann.

+++

Stephanie Porschen-Hueck, ISF München e. V.

Handeln/Entscheiden im Dialog mit der Situation und seine Rahmung in Unternehmen: Chancen und Grenzen agiler Frameworks

In der aktuell häufig zitierten VUKA-Arbeitswelt treten zunehmend schneller und intensiver (ungeplante) Veränderungen/Schwankungen in relevanten Umwelten/im Marktumfeld auf (Volatilität). Relevante Ereignisse lassen sich immer weniger vorhersagen, planen und steuern (Unsicherheit). Darüber hinaus nimmt nicht nur die Anzahl der Wechselbeziehungen eines Systems zu, sondern auch deren Unbestimmtheit (Komplexität). Schließlich steigt auch die Mehrdeutigkeit von Phänomenen/Zuständen an (Ambiguität).

Das spricht mehr denn je für Entscheidungen im laufenden Arbeitsprozess im Dialog mit der Situation. Ist der „Megatrend Agilität“ hierauf die richtige Antwort – sind agile Konzepte die passende Rahmung?

Das klassische Projektmanagement nach dem Wasserfallmodell wird den damit verbundenen steigenden Anforderungen an Flexibilität und Schnelligkeit immer weniger gerecht, und agile Ansätze treten durchgehend auf den Plan. Der Ursprung des agilen Projektmanagements liegt in der Softwareentwicklung, die sich schon vor geraumer Zeit auf die Suche nach einer adäquateren Organisationsweise von Entwicklungsprojekten gemacht hat. Bekannte Vertreter der Softwareentwicklung haben 2001 Werte und Prinzipien, die auf dynamischere Prozesse zielen, in einem agilen Manifest hinterlegt. Sie sollen sich (im Idealfall) in den unterschiedlichen agilen Formaten widerspiegeln. Wichtige Anhaltspunkte für das Handeln/Entscheiden im Dialog mit der Situation liefern die Werte Individuen und Interaktionen stehen über Prozessen und Werkzeugen und Reagieren auf Veränderung steht über dem Befolgen eines Plans.

Damit weisen die agilen Werte und Prinzipien Potenziale mit Blick auf die Förderung arbeitsbezogener informeller Prozesse auf. Diese informellen Prozesse sind für die technische Entwicklungsarbeit (und darüber hinaus) essenziell, stehen aber durch immer neue Formalisierungsprozesse unter Druck. Das Projekt PräFo (www.arbeit-zukunft-form.de) beleuchtet unter anderem, ob agile Ansätze die Förderung von Entwicklungsprozessen mit dem Bedarf an informellen Freiräumen für erfahrungsgelitetes Arbeiten besser einlösen als andere Organisationsansätze, oder ob sie auch als Formalisierungs-/Rationalisierungsinstrument fungieren.

Der Vortrag geht also kritisch darauf ein, welchen Stellenwert Agile Frameworks für situatives Handeln/Entscheiden im Dialog mit der Situation einnehmen (können).

+++

Mihaly Szivos; Kommission für Wissensmanagement der Ungarischen Akademie der Wissenschaften

Kontextuelles Lernen

Im einleitenden Teil des Vortrages werden einige reale Beispiele des kontextuellen Lernens analysiert. Die Lehren der Beispiele werden zuerst aufgrund der theoretischen Ansätze der diese Methoden anwendenden Lehrer und Konduktoren interpretiert. Danach werden die Beispiele vor dem Hintergrund der Theorie des impliziten Wissens beleuchtet.

Der zweite Teil des Vortrages behandelt den Begriff des Kontextes auf den Gebieten der Philosophie, der Soziologie und der Bildung. Diese Analysen werden durch die Polanyische Interpretation des Kontextes ergänzt.

+++

Emil Simeonov, FH Technikum Wien

Zeitbewusstsein und Präsenz – die Unmöglichkeit, einen formalen Dialog zu führen

Husserls Begriff des Zeitbewusstseins und Perelmans Begriff der Präsenz setzen so etwas wie eine momentane/gleichzeitige Verfügbarkeit von Informationen voraus, die für einen Computer nicht gegeben sein kann. Algorithmen erfordern immer ein „entnehmen“ von gespeicherten Daten, was seinerseits Zeit kostet. Das macht die „gleichzeitige“ Verfügbarkeit solcher Daten unmöglich (das sogenannte „parallel computing“ löst diese Problematik nicht). Dies gilt auch allgemein für formale Systeme, wie die abstrakte Mathematik eines ist. Das würde jedoch nur für den Bereich gelten, den ich bildlich als „tote Mathematik“ bezeichne (nur dieser Bereich ist für Computer abbildbar). Es gibt aber noch einen Bereich, der meiner Meinung nach die eigentliche Mathematik darstellt – jenen der „lebenden Mathematik“, der untrennbar an die Person des Mathematikers/der Mathematikerin gebunden ist. Hier ist das Dialogische, das Gleichzeitige, wie in allen anderen Bereichen, ganz normal möglich. Im Vortrag werde ich näher auf Details, die mit den Begriffen des Zeitbewusstseins und der Präsenz verbunden sind eingehen und auch auf die Themen des Selbstgesprächs sowie der Autodidaktik (die für Computer ebenfalls unmöglich sind) eingehen.

+++

Ein Beitrag von **Agnes Dietzen** folgt möglicherweise noch.

+++

Ihr Kommen haben außerdem **Fritz Böhle**, **Jörg Markowitsch**, **Karin Nöbauer** und **Tasos Zembylas** angekündigt.